

"Tanzt, tanzt, sonst sind wir verloren" - aus dem allumfassenden Credo der Ballettdirektorin Pina Bausch erwächst im ihr gewidmeten filmischen Testament eine immens involvierende Illustration purer Körperlichkeit. Der Einsatz moderner 3D-Technologie lässt diese in imposanter Plastizität förmlich aus der Leinwand triefen.

Exzerpte aus vier von Bausch choreographierten Bühnenstücken wurden auf Zelluloid gebannt, immer wieder kontrastiert, durchwirkt, vollendet von dokumentarischen Archivaufnahmen der Schöpferin und ihrer Akteure. Durch inspirierte, individualisierende und mit katzenhafter Eleganz vorgetragene Solo-Improvisationen letzterer reift das Gesamtwerk schließlich zur eklektischen, polyfonen Sinfonie. Der Fokus liegt hierbei zweifelsohne auf dem Schaffen, nicht dem Leben Bauschs. Diese bleibt nebulöses Mysterium, vage Allmacht im Hintergrund; auch dann, wenn wir die Bühne verlassen und uns die Reise durch ihre heimischen Wuppertaler Wälder und Industrieanlagen, durch den städtischen Verkehr und in die weltberühmte Schwebebahn führt.

Zentrales Bindeglied bleiben jedoch die gerade durch ihre übersteigerte Authentizität surrealistisch geprägten Aufführungen. In "Café Müller" erleben wir zu den Klängen von Purcells "Dido und Aeneas" dynamisches Stühle- und Tischerücken konformistischer Schlafwandler. Frei vom Hauch des Nostalgischen verschwimmt die karge Kindheitserinnerung zum Besuch in einer psychiatrischen Anstalt. Das fatalistische "Frühlingsopfer" präsentiert, basierend auf Strawinskis gleichnamiger, katastrophisch getränkter Tonmixtur, den Geschlechterkampf als rituelle Opfergabe, während "Vollmond" das menschliche Bewusstsein als elegische Melange aus Regungen und neomodischem Instrumentalschall interpretiert. "Kontakthof" entlarvt schließlich ein kränkelndes Tanzschulen-Idyll als Hort der Fleischeslust. Zu Musik von Chaplin, Sibelius und Rota verkommen zaghafte-grazile Annäherungsgebaren der expressionistisch anmutenden Charaktere zum Feilbieten des Körpers.

Immer wieder Körper. Der titelgebenden Künstlerin zufolge sollen diese sprechen. Stillschweigende Bewegung diene der Informationsvermittlung, sei synonym mit Sprache. Und tatsächlich: Die wort- und rastlosen Leiber gehen eine hypnotische, nahezu verbale Symbiose mit dem atemlos im Kinossessel klebenden Beobachter ein.

Pina Bausch verstarb 2009, kurz vor Drehbeginn. Wim Wenders ("Paris, Texas") musste den Film allein drehen, ließ tanzen, um der Künstlerkollegin ein fortwährendes Denkmal zu errichten - auf dass ihr Wirken niemals verloren sei.